

Einige Betrachtungen über die Größe und Struktur der Familie in Puebla/Mexico

Von I. MATZDORFF, Kiel

Über die demographischen Verhältnisse Mexicos vor der Conquista wissen wir verhältnismäßig wenig. Das Statistische Jahrbuch von Mexico aus dem Jahre 1969 (Anuario Estadístico De los Estados Unidos Mexicanos 1966—1967, Mexico 1969) schätzt die Wohnbevölkerung für das Jahr 1521, also drei Jahre nach dem Aufbruch Cortés von Kuba nach Westen, auf 6 bis 9 Mill. Menschen. Bis zum Jahre 1799 wurde die Bevölkerung dann auf etwa 4,5 Mill. dezimiert. In den folgenden Jahrhunderten ist zwar wieder eine Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen, jedoch ist es aus Mangel an demographischen Unterlagen nicht möglich, genauer festzustellen, ob diese Bevölkerungszunahme auf eine hohe Geburtenrate und geringe Sterberate oder aber durch Zuwanderung nach Mexico zurückzuführen ist. Die Gesamtzahl der mexikanischen Bevölkerung wird für das Jahr 1900 auf fast 14 Mill. geschätzt. Erst in den letzten Jahrzehnten kann daher — durch eine fortgesetzte Verbesserung der demographischen Erfassung des Landes — die rasche Bevölkerungsvermehrung u. a. im Zusammenhang mit einer hohen Geburtenrate gesehen werden.

Heute umfaßt die Landmasse Mexicos etwa 2 Mill. km² (1967 183 km²), also etwa das achtfache der Fläche der BRD mit 249 000 km². Mit seinen fast 46 Mill. (45,7) Einwohnern im Jahre 1967 ist Mexico nach den USA und Brasilien das volkreichste Land des amerikanischen Doppelkontinents. Fast die gleiche Bevölkerungszahl wird für das Jahr 1880 für Deutschland angegeben. Heute wohnen in der BRD fast 60 Mill. Menschen (59 793 000). Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte liegt in der BRD bei 241 Einwohnern pro km², während sie für ganz Mexico mit 23,2 Einwohnern pro km² angegeben wird.

Der Staat Puebla mit seinem fast 34 000 km² (33 919) großen Territorium und einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von etwa 72 (79,9) Einwohner pro km² (1967) entspricht in seiner Größe etwa dem Gebiet von NRW (34 045 km²), dessen durchschnittliche Bevölkerungsdichte fast siebenmal so groß ist (d. h. 494 Einwohner pro km²). Die Stadt Puebla mit ihren 361 000 Einwohnern (1967) hat etwa 100 000 Einwohner mehr als Bochum (351 000).

Nun ist es eine seit langem bekannte Tatsache, daß nur wirtschaftlich hoch entwickelte Länder einer zahlenmäßig hohen Bevölkerungsdichte gewachsen sind, das bedeutet, daß ein Entwicklungsland unter Umständen bereits mit einer durchschnittlichen Bevölkerungsdichte von 20 Einwohnern pro km² oder weniger als „überbevölkert“ anzusehen ist. Eine rasche Bevölkerungsvermehrung kann und ist daher in den meisten Fällen der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung gerade eines Entwicklungslandes sehr hinderlich; hierfür gibt es in neuerer Zeit viele Beispiele. In fast allen Entwicklungsländern entstanden so zwischen der rapiden

Zunahme der Einwohner und den überall steigenden Wohlstandserwartungen nicht zu übersehende Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage an Arbeitsplätzen sowie Versorgungsgütern aller Art. Die hieraus entstehenden Probleme scheinen in allen betroffenen Ländern ähnlich.

Diese Beobachtung des starken Bevölkerungszuwachses, der auch in ganz Lateinamerika zu verzeichnen ist und durch den sehr hohen Anteil an Kindern unter 15 Jahren charakterisiert wird — in Mexico stieg diese Zahl von 44% im Jahre 1960 auf 46% (1970) an —; diese Gewichtsverlagerung in der Altersstruktur der Bevölkerungspyramide rief in den demographischen Arbeitszentren dieser Länder eine stetig wachsende Aktivität hervor. Die Arbeit dieser nationalen und internationalen demographischen Komitees konzentriert sich heute u. a. auf den Schwerpunkt: demographische Erfassung der Bevölkerung und auf das Gebiet: Familienplanung.

Eine effektive Familienplanung ist jedoch nur — wie auch wieder aus den Ergebnissen der Internationalen Bevölkerungskonferenz 1969 in London hervorgeht — zu sehen in enger Zusammenarbeit mit einer fest umrissenen Bevölkerungspolitik: Das Ziel einer jeden Familienplanungspolitik kann es daher nur sein, die Bevölkerungszusammensetzung so durch geplante Familien- bzw. Bevölkerungspolitik zu verändern, daß der zu große Anteil von Personen unter 15 Jahren, die in den meisten Fällen einen erheblichen Kostenaufwand verursachen, ohne selbst jedoch produktiv am Arbeitsprozeß teilzunehmen, verringert wird. Hierdurch wird es dann wieder möglich, den Anteil der produktiv tätigen Bevölkerung relativ zur Gesamtbevölkerung in dem Maße zu steigern, daß durch beispielsweise die dem Staat zufließenden Steuergelder ansteigen und es möglich wird, u. a. der Jugend im Bereich der Erziehung, Bildung und Ausbildung sowie im Bereich der Gesundheitserziehung einen größeren geldlichen Aufwand zukommen zu lassen.

Die Family-planning-centers können somit tatsächlich erst erfolgreich arbeiten, wenn sie die familienpolitischen Vorstellungen und Ziele ihres eigenen Landes berücksichtigen. Hierfür ist es aber notwendig, daß diese Ziele definiert und spezifiziert werden. An dieser Stelle nun sollten die Ergebnisse empirischer Feldstudien der verschiedensten Wissenschaftszweige genutzt werden bzw. Untersuchungen durchgeführt werden, die uns zunächst einmal in die Lage versetzen, ein klareres Bild über die gegenwärtige Bevölkerung eines Landes hinsichtlich ihres generativen Verhaltens, ihrer Mobilität, ihres strukturellen Aufbaus usw. zu erhalten.

Unsere Untersuchung, die im Jahre 1968 in Puebla/Mexico durchgeführt wurde, hatte so u. a. das Ziel, die Familiengröße und Familienstruktur der Bevölkerung unseres Arbeitsgebietes zu analysieren.

Insgesamt wurden 2 569 Familien erfaßt, deren Kinder alle eine Schule in Puebla-Stadt, in der wir unsere Fragebogen verteilt hatten, besuchten. In allen von uns so erfaßten Familien befanden sich die Frauen noch in ihrer Fruchtbarkeitsperiode (15 bis 45 Jahre). Nicht erfaßt wurden von uns die sog. Nullkindfamilien, d. h. kinderlose Ehepaare.

Bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur hinsichtlich der Familiengröße in den einzelnen Entwicklungsländern treffen wir auf die unterschiedlichsten Untergliederungsprinzipien des Gesamtmaterials. So wird beispielsweise eine Be-

völkerung nach ihrer Religionszugehörigkeit in Gruppen untergliedert, um dann zu prüfen, ob sich die Gruppen in dem zu untersuchenden Merkmal, z. B. der Fruchtbarkeit, signifikant voneinander unterscheiden lassen. Dieses Prinzip der Gruppierung des Gesamtmaterials nach bestimmten Merkmalen wie Religionszugehörigkeit, Beruf, soziales Prestige usw., um dann erst beispielsweise das generative Verhalten dieser Gruppen untereinander zu vergleichen, ist eine bessere Lösung, als wenn nur z. B. die Fruchtbarkeitsrate einer ganzen Bevölkerung bekannt ist.

Es taucht jedoch in diesem Zusammenhang immer wieder die Frage auf, nach welchen Gliederungsprinzipien zusammengefaßt werden soll; wenn wir z. B. die Bevölkerung A nach ihrer Religionszugehörigkeit gruppiert haben und sich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Familiengröße in den einzelnen Religionsgruppen zeigen, so kann dasselbe Gliederungsprinzip in der Bevölkerung B keine Unterschiede in den Gruppen hinsichtlich ihrer Familiengröße zeigen; d. h. also, daß ein Merkmal nicht in jeder Gruppe dieselbe Relevanz zeigen muß. Unter den möglichen sozialen Kriterien, die zur Gliederung einer Bevölkerung in Industrieländern zur Verfügung stehen, hat sich — wie zahlreiche Untersuchungen gezeigt haben — der Beruf als besonders geeignet erwiesen, da er ein Merkmal darstellt, das die höchsten Korrelation mit anderen ebenfalls sozialbiologisch gliedernden Merkmalen aufweist. So bestehen z. B. enge Beziehungen zwischen Beruf, Bildungsstand, sozialem Prestige und Einkommen. JÜRGENS (1958, 1965) hat auf der Basis ausgedehnter empirischer Studien eine fünfstufige Sozialschichteneinteilung entwickelt, bei der in jeder Stufe Personen gleichen sozialen Prestiges zusammengefaßt sind. Diese Skala wurde auch hinsichtlich der Leistungsfähigkeit, des sozialen Prestiges und anderer Merkmale validiert.

	Berufsbeispiel	schulische Voraussetzung
1 Oberschicht	Arzt, Regierungsrat	Hochschulstudium
2 gehob. Mittelschicht	Ingenieur Verwaltungsinspektor	Abitur
3 Mittelschicht	kfm. Angestellte Handwerksmeister	Mittlere Reife
4 gehob. Grundsicht	gelernter Arbeiter, Beamte des einfachen Dienstes	Volksschulabschluß
5 Grundsicht	ungelernter Arbeiter	Volksschule nicht abgeschlossen

Da wir im Rahmen unserer Untersuchung von jedem Kind eine genaue Angabe des väterlichen Berufes erfragt haben, konnte das Untersuchungsgut im Sinne der dargestellten Skala in fünf Sozialschichten gegliedert werden. Außerdem konnten wir mit Hilfe dieses Gliederungsprinzips feststellen, ob es in Puebla bereits jetzt nach dem verstärkten Einsatz von Bildungs- und Ausbildungsinvestitionen der letzten Jahrzehnte möglich bzw. sinnvoll erscheint, eine auf schulische und berufliche Leistungsfähigkeit beruhende Schichtenskala anzuwenden.

Die soziale Oberschicht, d. h. also die Personen, die selbst als Berufsvoraussetzung das Abitur und eine weitergehende akademische Ausbildung benötigt haben, sind mit rund 19% in unserer Stichprobe enthalten (Abb. 1). 12% zählen zu der gehobenen Mittelschicht, 16% zu der mittleren Sozialschicht (3) und 31%

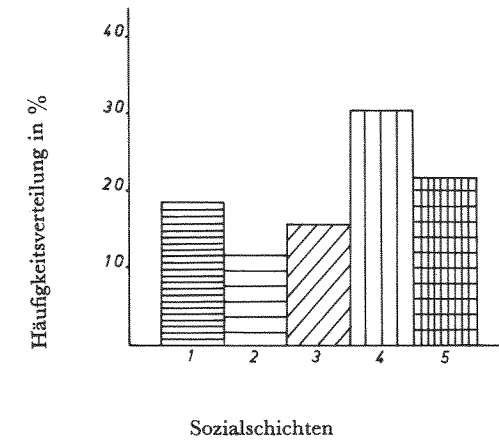


Abb. 1: Häufigkeitsverteilung der einzelnen Sozialschichten in unserem Untersuchungsmaterial

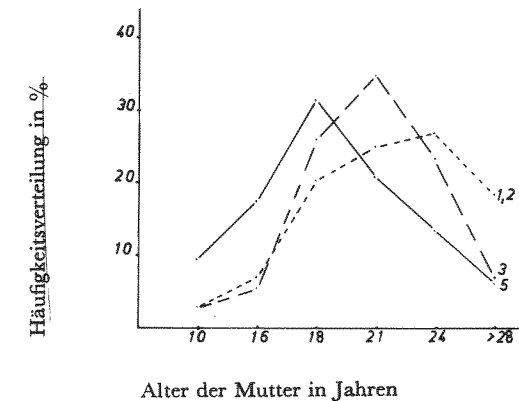


Abb. 2: Häufigkeitsverteilung für das Alter der Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes in den Sozialschichten 1, 2 und 3 und 5

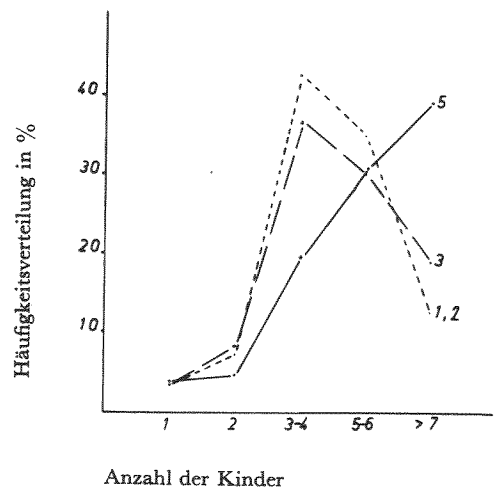


Abb. 3: Häufigkeitsverteilung der Anzahl der Kinder in den Sozialschichten 1, 2 und 3, 5

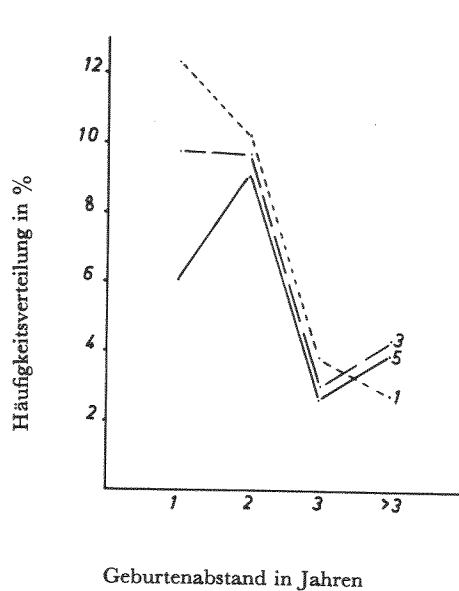


Abb. 4:
Häufigkeitsverteilung für den Geburtenabstand vom 1. zum 2. Kind in den Sozialschichten 1, 3 und 5

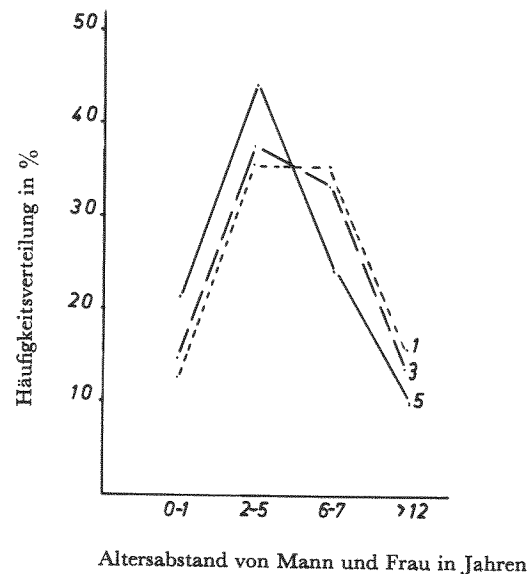


Abb. 5:
Häufigkeitsverteilung des Altersabstandes von Mann und Frau in den Sozialschichten 1, 3 und 5

zu der gehobenen Grundschicht (4). Die Grundschicht (5) ist mit 22% in unserem Untersuchungsmaterial vertreten. Bei dieser Verteilung des Gesamtmaterials auf die fünf sozialen Schichten sind die oberen beiden eindeutig überrepräsentiert. Beispielsweise liegt der Prozentsatz der Oberschicht in der BRD um 7% der Bevölkerung (27% (3); 55% (4); 11% (5)). Diese Tatsache braucht jedoch nicht weiter berücksichtigt zu werden, da wir mit Hilfe des χ^2 -Testes prüfen können, ob sich unsere Gruppen tatsächlich oder zufällig in ihrer Familiengröße und Struktur in den einzelnen Sozialschichten voneinander unterscheiden.

Untersucht wurden in jeder Sozialschicht folgende Fragen:

1. das Alter der Frau bei ihrer Eheschließung
2. die Anzahl der Kinder pro Familie
3. der zeitliche Abstand zwischen der Geburt des ersten und zweiten Kindes
4. der Altersunterschied zwischen den Ehepartnern

In unserer Stichprobe liegt das niedrigste Heiratsalter der Frauen aller Sozialschichten bei 10 Jahren (Abb. 2). Die oberste Grenze bildet die Gruppe der 28 Jahre und älteren (die ältesten von uns erfaßten Frauen waren bei ihrer Eheschließung (ersten?) 35 Jahre alt). In der Altersgruppe der 10- bis 15jährigen beträgt die Heiratshäufigkeit in den ersten vier Sozialschichten unter 6%, in der Grundschicht fast 10%. Am häufigsten (d. h. mit 27%) wird in den oberen beiden Sozialschichten im Alter von 24 bis 27 geheiratet. Die Mittelschicht (3) heiratet im Alter von 21 bis 23 am häufigsten, und zwar sind das 35% aller Personen unseres Untersuchungsmaterials. Für die Grundschicht (5) verlagert sich das häufigste Heiratsalter (etwa 32%) noch weiter in die jüngeren Jahrgänge, d. h. in die Altersklasse der 18—20jährigen. — Insgesamt läßt sich feststellen, daß das durchschnittliche Alter der Frau bei ihrer Eheschließung mit steigender Sozialschicht ebenfalls steigt. In der Oberschicht liegt es bei 27 Jahren, in der Mittelschicht (3) bei 22 Jahren und den beiden Grundschichten bei 19,8 Jahren. Eine statistische Überprüfung (χ^2 -Test, $\alpha = 0,001$) zeigte, daß hier tatsächliche sozialbiologische Unterschiede, in diesem Fall im Heiratsalter der Frau, in den einzelnen Sozialschichten auftreten.

Abb. 3 gibt über die Anzahl der Kinder in den einzelnen Schichten Auskunft. Hieraus ist zu erkennen, daß in den oberen beiden Sozialschichten die 3- bis 4-Kind-Familien am häufigsten (etwa 43%) vertreten sind, die zweitgrößte Gruppe bilden die 5—6-Kind-Familien (32%). Die 1—2-Kind-Familien sind mit etwa 12% in den oberen Sozialschichten vorhanden; ein gleicher Befund ist für die 7- und Mehrkindfamilie zu erheben. Die Mittelschicht zeigt wie die oberen beiden ihre größte Häufigkeit bei den 3—4-Kind-Familien (43%), gefolgt von den 5—6-Kind-Familien mit 31%. Die Häufigkeit der 1—2-Kind-Familie liegt in der Mittelschicht entsprechend hoch (13%) wie in der oberen Sozialschicht. Nur die 7- und Mehrkindfamilie ist um etwa 7% häufiger in der Mittelschicht als in der Oberschicht vertreten. Die durchschnittliche Kinderzahl erhöht sich hierdurch in der Mittelschicht etwas, d. h. sie liegt bei 5 Kindern pro Familie. Die gehobene Grundschicht ist in der Abbildung nicht eingezeichnet, da sie sich mit dem generativen Verhalten der Grundschicht praktisch deckt. In dieser Schicht tritt die 1—2-Kind-Familie um 5—6% weniger auf als in der mittleren bzw. oberen Sozialschicht. Am häufigsten ist in der Grundschicht die 7- und Mehrkindfamilie (40%) vertreten; die nächsthäufigste ist mit 31% die 5—6-Kind-

Familie. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie liegt in dieser Sozialschicht um 6 Kinder, d. h. 1,5 Kind mehr als in den oberen beiden Sozialschichten. Ein Vergleich mit dem Ergebnis einer Untersuchung die von CARMEN A. MIRÓ und FERDINAND RATH (1965) in drei lateinamerikanischen Städten, Panama City, Rio de Janeiro und St. José, durchgeführt wurde, zeigt, daß die Frauen mit Universitätsausbildung (Panama City) mehr Kinder haben als diejenigen Frauen ohne bzw. mit Volksschulbildung. Die anderen beiden Untersuchungen lassen jedoch eine ähnliche Tendenz hinsichtlich der Familiengröße erkennen wie unsere Stichprobe, d. h. mit sinkender Sozialschicht steigt die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Familie. Eine Überprüfung der Ergebnisse (Chi²-Test) zeigt, daß wir tatsächlich sozialbiologische Differenzierungen in der Familiengröße vorliegen haben.

Die Häufigkeitsverteilung in der zeitlichen Folge der Geburt erstes Kind/zweites Kind gibt die Abbildung 4 wider. Die bemerkenswerteste Aussage liegt hier zweifellos darin, daß in der Oberschicht zwischen der Geburt des ersten Kindes und der des zweiten am häufigsten (12%) ein Jahr liegt, während alle übrigen Sozialschichten ein größeres spacing zeigen. In der mittleren Sozialschicht wurde für den Abstand 1 Jahr bzw. 2 Jahre jeweils 10% gefunden. Die Ursachen für dieses schichtspezifische generative Verhalten konnte in dieser Untersuchung nicht geklärt werden. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, daß in der Oberschicht, in der — wie wir gesehen haben — die Frau durchschnittlich mit 27 Jahren heiratet, ein gewisser Nachholbedarf herrscht, d. h. das spacing wird möglichst kurz gehalten. Auf der anderen Seite ist das allgemeinübliche spacing von 2 Jahren in den Grundschichten sicherlich nicht auf eine rationale Familienplanung zurückzuführen, sondern vielmehr wohl durch die verlängerte Stillzeit des Säuglings bedingt, wodurch die Fertilität der Frau zumindest stark herabgesetzt wird. Insgesamt gesehen, beträgt der durchschnittliche Geburtenabstand vom 1. zum 2. Kind in allen Sozialschichten 2, 1—2, 3 Jahre.

Als letztes soll die Frage nach dem Altersunterschied zwischen den Ehepaaren diskutiert werden. Abb. 5 gibt die Häufigkeitsverteilung der oberen Sozialschichten, der Mittelschicht und der Grundschicht wider. Die Variationsbreite reicht von dem Altersabstand null bis zwölf Jahre und mehr. Der durchschnittliche Altersabstand liegt in den oberen Schichten bei etwa 7,5 Jahren, d. h. die Frau ist 7,5 Jahre jünger als der Mann. Der am häufigsten anzutreffende Altersabstand beträgt 2 bis 5 Jahre; er liegt für diese Schichten bei fast 36%; prozentual entsprechend häufig ist auch der Altersabstand 6 bis 11 Jahre vertreten. In den übrigen Sozialschichten verläuft die Häufigkeitskurve des Altersabstandes der Ehepartner deutlich anders. Hier finden wir stets einen gut erkennbaren häufigsten Wert. In der Mittelschicht liegt er mit fast 38% in der Altersabstandsgrenze 2 bis 5 Jahre, in der Grundschicht ist dieselbe Altersklasse um 7% häufiger als in der Mittelschicht. Insgesamt ist also die Frau der Oberschicht im Durchschnitt 7,5 Jahre jünger als der Mann, in der Grundschicht um 5 Jahre. Die Mittelschicht liegt zwischen beiden mit 6,6 Jahren. Ehepaare, bei denen die Frau älter ist als der Mann, kamen in unserer Untersuchung nicht vor. Das Ergebnis erwies sich ebenfalls als signifikant.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Mit Hilfe einer pilot study, die in der Stadt Puebla/Mexico im Jahre 1968 durchgeführt wurde und über 2500 Familien umfaßt, sollte die Familiengröße und die Struktur einer mexikanischen Population unter verschiedenen Aspekten untersucht werden. Gleichzeitig sollte geprüft werden, ob es bereits heute möglich ist, bei Zugrundelegung des schulischen und beruflichen Leistungsprinzips einer Industriegesellschaft Sozialgruppen zu bilden, die sich hinsichtlich der genannten Merkmale: Familiengröße und Familienstruktur signifikant voneinander unterscheiden. Die Ergebnisse lassen sich in folgende Punkte fassen:

1. Der durchschnittliche Altersabstand der Ehepartner ist in den oberen Sozialschichten signifikant um etwa 1,5 Jahre größer als in den Grundschichten.
2. Das Alter der Frau liegt bei der Geburt des ersten Kindes in der Oberschicht signifikant um etwa 5 Jahre höher als in der Grundschicht.
3. In der durchschnittlichen Kinderzahl pro Familie unterscheiden sich die einzelnen Sozialschichten nur gering, aber doch signifikant voneinander. Die Oberschicht hat 1,5 Kinder weniger als die Grundschichten.
4. Im Geburtenabstand vom 1. zum 2. Kind ist im Sozialschichten-Durchschnitt gesehen fast gar kein Unterschied festzustellen; jedoch im Vergleich von sozialer Oberschicht mit der Grundschicht läßt sich zeigen, daß die größte Häufigkeit in der Oberschicht bei 1 Jahr spacing liegt, während das spacing in den Grundschichten 2 Jahre beträgt.

Schriften

- JÜRGENS, HANS W.: Die soziale Schichtung als Problem der sozialanthropologischen Methode. *Z. Morph. Anthrop.* 49, (1958) 115
- JÜRGENS, H. W. und VOGEL, C.: Beiträge zur menschlichen Typenkunde. Stuttgart, Enke 1965
- MIRÓ, CARMEN A. and FERDINAND RATH: Preliminary findings of comparative fertility surveys in three Latin American cities. *Milbank Memorial Fund. Quarterly* Vol. XLIII, No. 4 (1965) 36
- Secretaria de industria y comercio: Anuario estadístico de los estados unidos Mexicanos. 1966—1967. Mexico 1969
- Anschrift der Verfasserin:
Priv. Doz. Dr. Ingrid Matzdorff, Anthropologisches Institut der Universität Kiel,
23 Kiel, Olshausenstraße 40—60